Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 2

Artikel: Wintermode
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-457011

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WINTERMODE

(z'Bärn)

Der Wintermantel ist kokett und zierlich,
Die „Linie" natürlich dominiert.
Doch wird sie z'Bärn gar allzuhäufig rundlich,
Da man zum „Kubischen" mehr inkliniert.
Die Formen kommen voll und ganz zur Geltung,
So man sie nicht besitzt, wird es gemacht:
Ein Pelzbesatz wirkt außen und von innen
Da werden Wattebauschen angebracht.

„Schlank und doch voll", so zeigt sich nun die Schöne,
Als hätt' sie nichts, wie nur den Mantel an,
Als wären Hut und Mantel, Strumpf und Schuhe
Der Wintermode ganzes „drum und dran".

Der Strumpf natürlich ist aus feinster Seide,
Er trägt die Farbe meist der zarten Haut:
Ein schmaler Halbschuh unten krönt das Kunstwerk,
Das man bewundert und mit Andacht schaut.

So trippelt's, trappelt's, flörtet's durch die Lauben
Und plappert flott mit zuckersüßem Mund,
Die Lippen rot, die Augen unterstrichen,
Bald überschlank und bald verdächtig rund.
Und wenn den Mantel sie am Halse öffnet,
Sieht man die Brust, mit Spitzen nur garniert:
Man schauert unwillkürlich selbst vor Kälte,
Und man begreift es, daß die Dame — friert.

Fränzchen

Zeitgenossen

Drohnen

Sie sind meist weiblichen, hie und da aber auch männlichen Geschlechtes.

Man kann diese Drohnenexistenzen füglich auch menschliche Parasiten nennen, die sie sind. Nichtstuer von Beruf, treiben sie sich überall auf Kosten anderer herum, wo es nichts zu tun gibt als diese anderen zu schädigen. Sie sind geborene Schaumschläger und öde Trällerer und daher der richtige Gegenstand, um der Lächerlichkeit preisgegeben zu werden. Da aber die Lächerlichkeit diese Brut nicht ausrottet, muß man ihr mit allem leidenschaftlichen Ernste zu Leibe gehen, die das sittliche Weltgewissen zu vergeben hat. Sie gehören deshalb an den Pfahl der Schande und müssen als das gekennzeichnet werden, was sie sind: Eine böse Schwäre, das eigentliche Krebsübel der arbeitenden Menschheit und die Frucht einer jämmerlich verfehlten Erziehung.

Da es natürlich für einen lebenden Menschen nicht angeht, seine Zeit vollständig untätig zu verbringen, so müssen auch die Drohnenexistenzen so wichtig tun, als würden sie irgendetwas Rechtes und Gescheites nicht machen. Aber dem ist in Wahrheit nicht so. Sie stehlen dem Herrgott den lieben langen Tag und die noch liebere und längere Nacht ab und füllen diese Zeiten mit allerhand Dummheiten, mit leichtsinniger Kurzweil, leerem Tand und himmelschreienden Nichtigkeiten, vor denen ein anständiger Mensch den Kopf schüttelt, und behaupten am Ende all dieser haarsträubend zwecklosen Dinge in theatralischem Zusammenbruch, sie seien totmüde, total aufgerieben in den Nerven und im übrigen Menschen und deshalb jämmerlich kaput und erholungsbedürftig. Und dann beginnt die Erholungskur, die natürlich nichts anderes ist als ihr bisheriges Faulenzerdasein, wiederum in einer gespielten Müdigkeitsszene endigend, worauf das Spiel von neuem beginnt und sich ins Unendliche fortsetzt. Und ein derartiges schwindelhaftes, zu nichts verpflichtetes Theater ödesten Schlages heißt für diese Sorte Menschen Leben...

Die Drohnen sind Sumpfblumen der Stadt, denn derlei Gewächse duldet das Land nicht. Wer auf dem Lande seine Beschäftigung in Unsinn und Spielereien und Koldereien erblicken wollte, der sieht sich rasch geächtet, verachtet und erledigt. In der Stadt aber kann sich so ein dummer Fratz noch eitel wichtig, angesehen, ja berühmt machen. Welcher Unterschied der Moral deshalb zwischen Stadt und Land! Auf dem Lande lebt man einander näher. Eine ständig genaue gegenseitige Kontrolle sorgt dafür, daß eine gewisse persönliche Verantwortlichkeit Auswüchse verhindert. Nichts von alledem in der Stadt. Man lebt da weiter auseinander und sieht nicht alles. Daher die Möglichkeit, daß dieser städtische Boden eben recht geeignet ist zum Hervorbringen nichtsnutziger Dämchen, die gleichsam vermittels einer ewigen Parfumfahne durch die Tage gelenkt werden.

Daß es derartiges Unkraut gibt, macht einem ein wenig irre am Sinn, der Vernunft und Gerechtigkeit der Welt. Aber schließlich kann man nicht die Welt verantwortlich machen für diese üble Sorte von Menschenviechern, gegen deren zwecklose Existenz auch die Welt machtlos ist. Diese sauberen Pflänzchen sind eben Parasitennaturen und Parasiten sind Kletten und Kletten bringt man schwer wieder weg, weil ihre Lebensaufgabe darin besteht, sich irgendwo und irgendwie unabtreibbar, auf Immerwiedersehn festzubeißen.

Leistungslos dastehend, weiß ihnen gegenüber ein ernsthafter Mensch nicht recht, ob er sie bemitleiden oder auslachen soll. Ihr Dasein schwebt in der Luft und stellt ein ständiges Fragezeichen dar. Aber da diese Sorte Menschen gottlos oberflächlich und strohdumm, dafür aber eitel und anmaßend ist, so verfängt ihnen gegenüber auch das ernsteste Wort nicht. Und im Grunde sind ja nicht sie allein schuld daran, sondern ihre Eltern hätten gescheiter sein sollen als bloß soweit, derartige nichtsnutzige Produkte in die Welt zu setzen, deren Dasein eine fortwährende Provokation darstellt. Die Alten haben sie nicht mit dem nötigen Nachdruck eines besseren belehrt und nachdem sie einmal in diesem Zustande aufgegangen, haben sie so großen Gefallen daran gefunden, daß sie nichts anderes mehr wissen. So leben sie denn in den Tag hinein und die Alten schuften weiter fleißig und anständig und meinen wunder wie viel zu leisten, wenn ihre Nachkommen besser daran sind als sie selber. Aber sie tun ihnen wahrhaftig einen schlechten Dienst mit ihrer Meinung, das ewige Feiern sei klüger und nobler und vernünftiger als ihre ehrliche Tätigkeit, die sie heimlich verachten.

Aber die frühe Pleite wird einmal gerechte Rache nehmen und dafür sorgen, daß keine zweite Drohnengeneration der ersten folgt. Die erste wird schon allein fertig mit ihrer Erbschaft und darauf hört von selbst die sog. Herrlichkeit, die keine ist, auf.

Wenzel